

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Kirchhöl, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Kirchhöl, Hachenburg.

Nr. 210.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pf., ohne Bestellgebühr.

Hachenburg, Mittwoch den 9. September 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
für sechsgepaaltene Zeilen ober deren
Raum 15 Pf., die Restzeile 40 Pf.

6. Jahrg.

Kriegs-Chronik 1914.

4. September. Festung Reims von den Franzosen geräumt und kampflös von deutschen Truppen besetzt.

5. September. Die österreichische Armee hat den russischen Durchbruchversuch bei Lemberg vereitelt.

Eine Schlacht vor Paris.

Berlin, 9. Sept. Die Pariser Zeitung meldet aus Rom, aus Paris werde am 7. September, um 11 Uhr nachts berichtet: Seit heute früh hört man hier Kanonendonner. Am intensivsten ist das Feuer in der Richtung von Meaux (25 Km. östlich von Paris). Die Stadt ist ruhig, doch die Spannung fieberhaft, fast unerträglich.

Zu der Kapitulation von Raubenge

schreibt der „Berliner Lokal-Anzeiger“: Die vorgesehene Kriegsbesatzung von Raubenge zählt rund 10 000 Mann. Da nun die Engländer bei Raubenge geschlagen worden sind, ist anzunehmen, daß wir 36 000 Mann in die Festung geworfene Engländer mit gefangen genommen haben.

Eine gute Beute.

Köln, 8. Sept. Der Kriegsberichterstatter der „Köln. Ztg.“ stellt fest: Bei der Suche nach französischem Flugmaterial fanden wir bei Deperdussen in Reims in einem Schuppen verpackt 10 französische Doppeldecker und 20 Eindecker mit gefüllter Benzintank. Augenscheinlich waren alle flugbereit. In einem Raume der Deperdussen-Werke wurden 30 bis 40 Gnom- und andere neue Motore gefunden; sie sind in gutem Zustand. Zahlreiche Ersatzmittel fielen auch in unsere Hände. Der Gesamtwert des beschlagnahmten Flugmaterials beträgt eine Million.

Die Lage in Belgien.

Der Nieuwe Rotterdamse Courant meldet aus Antwerpen, daß deutsche Truppen die Belgier bei Melle nach einem Bombardement zurückwarfen. Die Deutschen stehen nur noch einige Kilometer von Gent. Flüchtlinge aus Ostende erklärten in Brüssel, daß die Beschließung von Ostende bevorstehe. Dreißig Züge mit Flüchtlingen sind von Ostende abgefahren. Die Engländer haben dort gestern wieder Truppen gelandet.

Rotterdam, 9. Sept. Die deutschen Militärbehörden haben, wie Berlinske Tidende meldet, alle 7 Millionen, Amiens $\frac{1}{4}$ Millionen, Lens $\frac{1}{2}$ Millionen, Armandieres $\frac{1}{2}$ Million Kriegskontribution auferlegt.

Nach einer Depesche aus Boulogne hat der Bürgermeister die Bevölkerung aufgefordert, die Waffen auszuliefern, um dem Einzug der Deutschen keinen Widerstand entgegenzusetzen.

London, 8. Sept. Die belgische Nationalbank hat ihre Kasse und das Kontor nach der englischen Hauptstadt verlegt. Anscheinend hat die Bank sich in der provisorischen Hauptstadt Belgien, Antwerpen, nicht sicher gefühlt.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Breslau, 8. Sept. Die „Schlesische Volkszeitung“ meldet: Vom hiesigen stellvertretenden Generalkommando wird gemeldet: Unsere Landwehr hat gestern bei einem siegreichen Gefecht 16 Offiziere und 1000 Mann vom russischen Gardekorps und vom 3. kaukasischen Korps gefangen genommen.

Petersburg, 8. Sept. Der Große Generalstab gibt ein Communiqué über die Niederlage bei Lannenberg aus, in dem zugegeben wird, daß die deutschen Truppen die Russen unaufhaltsam angegriffen und geschlagen haben. Der Hauptgrund des deutschen Sieges wird in der raschen Zusammenziehung der deutschen Truppen gesehen, die infolge des dichten deutschen Eisenbahnnetzes möglich war. Ferner erleichterte den Deutschen ihre schwere Artillerie den Sieg, die aus den deutschen Festungen auf den Kampfplatz gebracht worden waren. Besonders beklagt wird der Tod des Generals Martos, der als einer der besten Kenner des deutschen Heeres und der deutschen Taktik galt.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Die vom österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz eintreffenden Nachrichten schildern die Lage für die österreichisch-ungarische Armee nach wie vor sehr günstig. In den Kriegsberichten wird einmütig hervorgehoben, daß man den kommenden Ereignissen mit volligster Ruhe entgegensehen könne.

Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Das Armeoberkommando erließ am 7. September folgenden Befehl: Es gereicht mir zur besonderen Freude, bekanntgeben zu können, daß ungefähr 4000 Mann serbischer Truppen bei dem Versuche, östlich von Mitrowiza in unser Gebiet einzubrechen, gefangen genommen wurden. Bei dieser Gelegenheit wurde von unseren braven Truppen im Süden auch serbisches Kriegsmaterial erbeutet. Dies ist sofort allgemein zu verlautbaren. Erzherzog Friedrich, General der Infanterie. — Nach weiteren Nachrichten beträgt die Zahl der gefangenen Serben 5000.

Budapest, 9. Sept. Eine aus etwa 1500 Mann bestehende Abteilung der bei dem Kampf um Mitrowiza zerstreuten Serben wurde bei India nach kurzem Gefecht teils getötet, teils gefangen genommen.

Von der Flotte.

London, 6. Sept. (Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Büros. Das Pressebüro der Admiralität meldet: Ein deutsches Geschwader, bestehend aus zwei Kreuzern und vier Torpedoboote, hat 15 englische Fischerboote mit einer Ladung von Fischen in der Nordsee weggenommen und die Mannschaften und Fischer gefangen nach Wilhelmshaven gebracht.

Berlin, 7. Sept. (Nichtamtlich.) Die heute hier eingetroffene Times vom 2. September enthält die Nachtragsverlustliste der Admiralität, worin die Namen der Besatzung der geschlachten Kreuzer „Arctusa“ und „Fearless“, sowie der Torpedobootszerstörer „Druid“, „Laertes“ und „Phönix“ enthalten sind.

Amsterdam, 8. Sept. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, der englische Kreuzer „Pathfinder“, gebaut 1904, ist auf dem Wege von Lyne nach Newcastle auf eine Mine gestoßen und gesunken.

Zum Untergang des englischen Kreuzers „Pathfinder“ wird weiter aus London gemeldet: Die Katastrophe geschah am Samstag nachmittag um $4\frac{1}{2}$ Uhr, 10 Meilen nördlich von St. Abbes Head. Die Besatzung saß eben beim Mittagessen, als das Schiff erschütterter wurde. Das Schiff neigte sich nach vorn und einen Augenblick später erfolgte eine furchtbare Explosion, welche das Schiff sprengte. Nach vier Minuten war der Kreuzer untergegangen. Kriegsschiffe und ein Rettungsboot von St. Abbes Head eilten herbei und retteten den Kommandanten und eine Anzahl Leute. Die Mine scheint das Schiff in der Nähe des Magazins getroffen zu haben. Der Kreuzer hatte eine Besatzung von 268 Mann. Wie weiter verlautet, sollen 50 bis 60 Mann gerettet worden sein.

Dum-Dum-Geschosse.

Großes Hauptquartier, 8. Sept. Immer wieder finden unsere Truppen auf der ganzen Front bei den gefangenen Franzosen und bei 62 Engländern Dum-Dumgeschosse in fabrikmäßiger Verpackung, wie sie von der Heeresverwaltung geliefert sind. Diese bewusste grobe Verletzung der Genfer Konvention durch Kulturvölker kann nicht scharf genug verurteilt werden. Das Vorgehen Frankreichs und Englands wird Deutschland schließlich zwingen, die barbarische Kriegsführung seiner Gegner mit den gleichen Mitteln zu erwidern.

Berlin, 8. Sept. An Berliner amtlicher Stelle sind heute Proben der Dum-Dum-Geschosse eingetroffen, die entgegen aller Ablehnungen von Franzosen und Engländern im gegenwärtigen Kriege verwendet werden. Die Geschosse sind zu je 6 bis 8 Stück in ziemlich starkes, grünes Papier eingepackt, wie es zur Packung schwerer Gegenstände verwendet wird.

Berlin 7. Sept. Beim Kriegsministerium ging heute folgende Meldung des Armeoberkommandos der 5. Armee ein: Der Leutnant der Reserve Bader, Führer der Feldfernsprechabteilung (Detachement Kempfer) hat hierher gemeldet, daß er bei Einrichtung einer Feldtelegraphenstation in Longwy eine große Menge von angebohrten Infanteriegeschossen, die in Kisten verpackt waren, vorgefunden habe. Ein Stück ist beigelegt. Das Geschoss der beigelegten Patrone zeigt an der Spitze eine tiefe von einer Maschine hergestellte Einbohrung und ist somit ein sogenanntes Dum-Dum-Geschoss.

Verschiedene Meldungen.

Mannheim, 8. Sept. Der Reichstagsabgeordnete Dr. Franck, der als Kriegsfreiwilliger vor 8 Tagen zur Front ging, ist am 3. ds. Mts. in französisch-Lothringen bei einem Sturmangriff gefallen.

Wien, 8. Sept. Einem Telegramm aus Budapest zufolge hat Kaiser Franz Josef dem zur Unterstützung der Hinterbliebenen reichsdeutschen Militärpersonen gebildeten Hilfsverein 10 000 Kronen gespendet.

Wien, 8. Sept. Laut Konstantinopler Blättermeldungen zerstörten in Anapa Aufständische die dortigen Munitionsdepots.

Paris vor der Belagerung.

Nach allem, was man von den Absichten der französischen Heeresleitung erfährt, gehen diese dahin, Paris zum Mittelpunkt der militärischen Operationen zu machen. Aus Paris wird gemeldet:

Bezüglich der militärischen Lage trösten sich die Zeitungen damit, daß das Paris von 1914 nicht das von 1870 sei. Um es einschließen und belagern zu können, bedürfe es einer Armee von 700 000 Mann. Dazu komme, daß die eigenen unverstärkten Kräfte dem Feinde Widerstand leisten können. Die Militärbehörde habe im ganzen Umkreis von Paris in gut gewählten Stellungen Wachtposten aufgestellt zur Beobachtung des Horizonts der Pariser Zone. Diese sind in der Lage, beim Herannahen eines deutschen Fliegers sofort das Flugfeld des Schanzlagers zu benachrichtigen. Außerdem wurde ein Wachdienst auf allen hohen Bauten mit geschützten Stationen eingerichtet.

Durch alle Maßregeln des Pariser Kommandanten und alle militärischen Betrachtungen der Pariser Leitartillerie wird sich die deutsche Heeresleitung nicht von dem beschleunigten Vormarsch gegen Paris abhalten lassen. Wie schnell unsere Truppen vorgehen, dafür ist der beste Beweis, daß sie ihre Siegesbeute vielfach noch im Felde haben stehen lassen müssen. Sie konnten sich weder um die erbeuteten Geschütze noch Fahrzeuge kümmern. Die Etappentruppen müssen sie nach und nach sammeln. Bis jetzt hat nur die Armee des Generalobersten v. Bülow genauere Angaben gemeldet. Bis Ende August hat sie sechs Fahnen, 233 schwere Geschütze, 116 Feldgeschütze, 79 Maschinengewehre, 168 Fahrzeuge erbeutet und 12 934 Gefangene gemacht. Wie müssen die französischen Heere gelaufen sein!

Die Flucht aus Paris.

Und wie die französischen Soldaten, so flüchten auch eiligst die Einwohner der bedrohten Hauptstadt. Die römische „Tribuna“ meldet unter dem 5. September aus Paris:

Der Andrang auf den Bahnhöfen ist weiterhin ungeheuer. Viele Reisende mußten ihr Gepäck kilometerweit tragen, weil sie keinen Wagen finden konnten. Die Behörden begünstigten den Auszug durch Einstellung zahlreicher Sonderzüge, die in unwahrscheinlicher Länge und unwahrscheinlich überfüllt abgehen. Automobile dürfen von morgen ab die Stadt nicht mehr verlassen. Nach der Abreise der Regierung wurde vom Bahnhof Quai d'Orsay, der in schweigendem Dunkel lag, der Sonderzug für die fremden Diplomaten abgelassen; an den Wagen befanden sich große Plakate mit den Namen der Mächte, für die sie bestimmt waren. Die Boten und Gefandten erschienen mit ihren Familien und der Dienerschaft; fast die ganze Welt war vertreten, in einem Abteil sah man sogar eine chinesische Armee mit einem kleinen Sohn des himmlischen Reiches an der Brust.

Der Ton der Kommentare der englischen Presse über die Verlegung der französischen Regierung nach Bordeaux ist hoffnungsvoll, wenn man auch für die schwierigen Umstände, unter denen die Bevölkerung von Paris sich befindet und die für das ganze französische Volk schmerzlichen Ereignisse volles Verständnis hat. Die Blätter erwarten, daß Paris sich wohl nicht bis zum äußersten verteidigen, aber in der feineswegs unvorteilhaften Lage der Belagerten eine bedeutende Rolle spielen werde.

Russische Greuelthaten.

Aber die Schandthaten und Grausamkeiten, die die Russen bei ihrem Eindringen in einzelne Teile Ostpreußens begangen haben, liegen jetzt amtliche Ermittlungen vor. Eine Reihe von Landräten wurde festgenommen und nach Rußland abgeführt, der Landrat von Goldap mußte geraubtes Vieh nach Rußland treiben. Gendarmen wurden gemartert und erschossen, viele sind verwundet. Ein evangelischer Pfarrer, der sich weigerte, den Russen die Stellung der deutschen Truppen zu verraten, wurde erschossen, ein anderer schwer verwundet. Zahlreiche Männer, Frauen und Kinder wurden gemartert und erschossen. Eine Frau mußte durch Bajonette Schritte laufen. Von eigenen Brandkommandos, die die Häuser mit Petroleum getränkten Schwämmen und Brandraketen anzündeten, wurden viele Dörfer und Ortschaften niedergebrannt.

Huf der Ostwacht.

(Von einem gelegentlichen Mitarbeiter.)
Breslau, 5. September.

„Als ob die Russen hier gehaust hätten!“ Diese Überzeugung drängt sich dem Reisenden unwillkürlich auf, der jetzt die lange Einfahrt zum Breslauer Hauptbahnhof passiert. In einem langen, zertrümmerten Strassenzug vorbei geht die Fahrt; zu Hunderten starren leere Fensterhöhlen, offene Etagen, zerbrochene Wände klaffen, dunkle Keller gähnen, Berge von Schutt und Steinmassen — das Bild einer Verwüstung, wie es nach einem Angriff durch unsere gewaltigen 42-Zentimeter-Mörser zu sehen sein muß. Aber es ist nur das Abbruchsfeld der engen Friedrichstraße. Die hohe Häuserzeile zur Erweiterung des Bahnkörpers fällt. Allerdings: das Eckhaus an einer Strassenunterführung zeigt im schwarzeräuchernden Bus zahlreiche weiße Kugelspuren; dort wurde auf Spione geschossen, die sich im Innern des leeren Hauses festgesetzt hatten.

Das war vor Wochen. Heute ist es in Breslau allgemein friedlich. Das Strassenbild zeigt sich nur noch etwas lebhafter gefärbt durch die bunt zusammengepackten Truppen der verschiedensten Waffen, deren militärische Zugehörigkeit bloß noch ganz Kundigen klar werden kann. Am auffälligsten waren letzthin die schwarz-wachstuchene sächsischen Deckenmägen mit dem gelb-tombadenen Landwehrkreuz, die an Lützowische Freischaren erinnerten.

Grell trompetende Militär-Autos durchfahren kreuz und quer die Stadt, die Motorräder eifriger Ordnonanzknattern, viele Schulen sind mit Reservetruppen belegt. Auch sonst ist hier allerlei auf den Ernst der Lage vorbereitet. So z. B. liegt das riesige Gebäude des Hauptpostamtes abends völlig in Dunkel gehüllt, denn alle Fenster und Arbeitslampen sind schwarz verhängt; sogar die glänzenweißen Isolatorgloden der hohen Gitterkuppel auf dem Dache wurden tiefschwarz angestrichen, damit sie keinen Zeitpunkt für etwaige feindliche Flieger abgeben.

Anfangs war man hier noch recht besorgt wegen einer vielleicht ausführbaren Verletzung des Oderwassers durch russische Choleraabzügen; diese Beforgnis ist inzwischen vernünftigerweise ebenso aufgegeben wie die Drahtplomben an den Badeeinrichtungen der verwöhnten Breslauer, die der gestrenge Magistrat bei Kriegsbeginn zwangsweise anbringen ließ, damit das kostbare Leitungswasser besser geipart werde. Doch auch von schönen Zeichen der Milde und väterlichen Fürsorge ist zu berichten: so bewilligte der Breslauer Magistrat 60 000 Mark für das Hilfsnetz des roten Kreuzes in Ostpreußen und sorgte gleich von Anbeginn der Kriegswirren dafür, daß durch Schaffung eines 1/2-pfündigen Weißbrotes für fünf Pfennig — der sogenannten Kriegsstemmel — der allzu verdienstfreudigen Bäckerkastei eine angemessene Grenze gezogen bleibt. Hoffentlich auch für später. — Zu erwähnen ist hierbei gleich noch die Eröffnung von fünf Suppenküchen durch die Breslauer Ortsgruppe des Nationalen Frauendienstes, wo ein halbes Liter nahrhafter Suppe für nur fünf Pfennig abgegeben wird.

Wer über weitere Mittel verfügt, dem winkt noch immer der altbeliebte „Schweidnitzer Keller“ unten im wundervollen Rathausbau am „Ring“, wo die bunte Genossenschaft der „Buden“ ebenso zäh der stürmenden Reuzeit standhält wie die graue steinerne Brangerkante unweit des Luftkutschens, dessen prätelnde Röstwürstchen appetitliche Opferstücke in die Hallen des hohen Rates schmeichelnd emporsenden. — Der Breslauer gehört überhaupt nicht zu denjenigen, die „etwas anbrennen lassen“; er liebt durchaus einen guten Happen nebst dazu passendem Trunk. Beides ist an den stadtbekanntesten Quellen billig und gut; besonders beliebt, aber nicht ungefährlich ist der „Schöpf“, das Breslauer Bodbeer.

Breslau hat aber auch das Herz auf dem rechten Fleck. Das beweisen die hohen Ziffern der Kriegskammungen, die ständig und erfreulich weiterwachsen.

F. W. S.

Eine Verfolgung in den Lüften.

Der bekannte italienische Kriegsbericht-erstatler Luigi Barzani bringt in einer Schilderung vom nordfranzösischen Kriegsschauplatz die folgende anschauliche Beschreibung der Verfolgung eines deutschen Kundschafterflugzeuges durch einen französischen Flieger.

Unser Zug verließ Mons am Nachmittag des 22. August. Daß wir in Tournay, unserem Reiseziel, auch eintreffen würden, konnte uns nicht zugesichert werden. Manenpatrouillen waren schon an der Eisenbahnlinie erschienen. Auf jeden Fall war der meiste der letzte Zug, der Mons in der Richtung auf Tournay verließ. Während ich auf die Abfahrt des langsam rangierenden Zuges wartete, hörte ich plötzlich Rufen und Schreien, sah Leute hin- und herlaufen. Als ich aus dem Bahnhofsgelände trat, um zu fragen, was vorgehe, erblickte ich auf dem großen Platz vor der Station eine Reihe von Fahrzeugen und Elektrischen, unbeweglich haltend. Ihre Insassen waren ausgefliegen und hatten sich zu der großen Menschenmenge gefeilt, die den weiten Raum füllte. Alle Gesichter waren gen Himmel gewendet, überall sah man angstvoll spähernde Miene. Dort oben, in den Wolken, spielte sich eine phantastische und unvergeßliche Kriegsszene ab.

Ein großes deutsches Flugzeug kam aus der Richtung von Valenciennes dahergesogen. Es hatte augenscheinlich eine Erkundung jenseits der Grenze ausgeführt und nun kehrte der Kriegsvogel wieder in sein unbekanntes Nest zurück. Er flog ungefähr in tausend Meter Höhe. Man war versucht, ihn für unbeweglich zu halten, so ruhig schwebte er da oben auf seinen starken breiten und schimmernden Flügeln. Aber am Zug der Wolken konnte man erkennen, daß er mit großer Geschwindigkeit fuhr. Er glitt über die großen grauen Flächen dahin, als ob er auf dem Bauche krieche. Doch halt, er ist nicht allein im Reich der Lüfte!

Von Tournay her naht ein anderer Flugapparat, kleiner, zierlicher, leichter, anscheinend schneller. Ein Franzose. Nun haben sich die beiden Feinde gesehen. Der französische Flieger biegt von seinem Kurs ab, um dem deutschen den Weg zu verlegen. Der Deutsche behält seine Richtung bei, aber er beginnt zu steigen, immer höher zu steigen. Zusehends wird er kleiner, verschwinden seine Umrisse. Auch der Franzose steigt jetzt. Steigt und kommt vorwärts. Der Raum zwischen den beiden verringert sich. Unsehbar müssen sie sich kreuzen. Eine ungeheure Spannung bemächtigt sich der Menge, die schweigend dem märchenhaften Kampf in den Lüften zusieht.

Der deutsche Flieger will scheinbar dem Zusammenstoß nicht aus dem Wege gehen. Sein Kurs geht weiter geradeaus, dabei steigt er immer weiter. In seiner Flucht zur Höhe, in dem starren Festhalten an seiner Richtung liegt Entschlossenheit und bewußte Eile zugleich. Sicher bringt er Nachrichten von höchster Wichtigkeit. Vielleicht hängt der Sieg von dem ab, was er gesehen und zu berichten hat. Unbeirrt fährt er weiter. Und nun, plötzlich, wird sein Wanderver klar. Er suchte ein Versteck in Himmels Höhen. Wo? Immer höher, immer höher, in dem unermesslichen Labyrinth der Wolken. Nun hat er es erreicht. Er ist verschwunden. Nur einen kurzen Augenblick sehen wir ihn dann aus der grauen Flanke einer Wolke hervorschießen, ganz verschleiert, und schon taucht er wieder in einer andern unter. Aber er hat jetzt den Kurs geändert. Auch der Franzose stürzt sich gleich darauf in das wallende Wolken, unbegrenzte Reich der Wolken. Aber der Feind war entwischt. Wir erspähten sie beide nicht mehr. Die Märchenjagd gina weiter im Unsichtbaren.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die barbarische Kriegsführung der Russen hat schwere Not über weite Teile Ostpreußens gebracht. Nur die

„Spreußen“ ist ein Anruf bestellt, der an erster Stelle vom Reichskanzler v. Bethmann Hollweg unterzeichnet ist, weiter von dem Stellvertreter des Reichskanzlers Dr. Delbrück, dem preussischen Minister des Innern und anderen hervorragenden Persönlichkeiten. Der Anruf fordert unter dem Bauspruch: „Einer für alle und alle für einen“ ganz Deutschland zu haben für die geschädigten Ostpreußen auf. Geden nehmen alle Banken Königssbergs, sowie die Reichsbank und ihre sämtlichen Nebenstellen entgegen. Die Zahlungen sind an diese zu richten für das Konto: Für Kriegsnotleidende in Ostpreußen. Auch bei der königlichen Seehandlung ist ein Konto mit der gleichen Bezeichnung eingerichtet.

Die auf Grund der Reichsgelebe vom 28. Februar 1888 und 4. August 1914 zuständige Untersuchungen für Familien der in den Kriegsdienst eingetretenen Mannschaften tragen nicht, wie vielfach angenommen wird, den Charakter von Armenunterstützungen, sondern es sind Zuwendungen, die unbedingten Angehörigen dieser Mannschaften gegenseitlich zu gewähren sind. Es werden im Fall der Bedürftigkeit gewährt: Für die Ehefrau in den Sommermonaten bis einschließlich Oktober mindestens 9 Mark, in den Monaten November bis einschließlich April 12 Mark, für die übrigen in Betracht kommenden Personen (Kinder usw.) mindestens 6 Mark monatlich. Die Unterstützungen werden halbmonatlich im voraus gezahlt. Die Unterstützungsanträge sind von den Empfangsberechtigten bei der Gemeindebehörde, in Städten bei dem Magistrat des Aufenthaltsorts zu stellen, wo ihnen auch jede weitere Auskunft erteilt wird.

Im Bereich des Kaiserlich Deutschen Generalgouvernements in Belgien wird in den nächsten Tagen eine dem Reichspostamt in Berlin unterstellte Post- und Telegraphenverwaltung für Belgien eingerichtet werden. Mit der Leitung dieser Verwaltung ist der Oberpostdirektor Geheimrat Oberpostrat Rouge aus Erfurt betraut worden, dem die Poststräte Fleischer und Schueler, die Oberpostinspektoren Bohl, Steinmann, Orth und Reinhold sowie das erforderliche Bureaupersonal zugewiesen sind. Die Postverwaltungen von Bayern und Württemberg sind ersucht worden, auch ihrerseits Beamte zu der deutschen Post- und Telegraphenverwaltung in Belgien abzuordnen.

Albanien.

Prinz Wilhelm zu Wied hat bei seiner Abreise eine Proklamation an das albanische Volk erlassen, in dem er sagt, einige von Leidenschaft verblendete Geister hätten den Wert der geplanten Verbesserungen nicht begriffen und sich der Regierung des Fürsten entgegengestellt. Der in Europa ausgebrochene Krieg hätte die Lage noch verwickelter gestaltet. Der Prinz fährt dann fort: „Ich habe also gedacht, um das Werk nicht unvollendet zu lassen, dem ich meine Kräfte und mein Leben gewidmet habe, werde es nützlich sein, daß ich mich einige Zeit nach dem Besten beuge. Aber wisst, daß ich fern wie nah nur den einen Gedanken haben werde, zu arbeiten für die Wohlthat meines edlen und ritterlichen albanischen Vaterlandes. Während meiner Abwesenheit wird die von Europa, das unser Vaterland geschaffen hat, eingeleitete internationale Kontrollkommission die Regierung übernehmen.“ Die Fürstlichen erklären dagegen, nach der Abreise des Fürsten fehle jeder Grund für das Fortbestehen der Kontrollkommission und sie forderten einen einseitigen Gouverneur.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 5. Sept. Zur Bekämpfung der Schäden, die aus der wirtschaftlichen Notlage infolge des Krieges weiten Kreisen der Bevölkerung drohen, sollen die Landesversicherungsanstalten Aufwendungen machen bis zu 5 v. H. des Buchwertes des Gesamtvermögens der Anstalten Ende 1913.

Rom, 5. Sept. Der Papst hat den Kardinal Domenico Ferrata zum Staatssekretär ernannt. Das erste Konsistorium wird vom Papste am 8. September abgehalten werden.

Die Fremdenlegion.

Eine Warnung und Aufklärung von Otto Luthe, Saarbrücken.

16]

Nachdruck verboten.

Zapfenstreich, heute kennt man in Bel-Abbes keinen Zapfenstreich. Am Portal 1 der Kaserne ist ein Tagesbefehl angeschlagen, für alle Mannschaft Urlaub bis zum Wenden. — Ob sie dann alle da sind? — Montag morgen 4.30 Uhr Wenden. 5 Uhr Antreten zum Exerzieren hat der Befehl gelaufen bei der Paroleausgabe am Samstag mittag für die 26. Kompanie. Diese hatte die Ausbildung der Rekruten. 4.30 Uhr morgens betritt der Sergeant du jour die erste Mannschaftsstube um abzufragen. Niemand zu Hause, in der zweiten ging es nicht viel besser und so fort, also wozu wecken, um 5 Uhr ist doch kein Dienst.

Nur ein Wunder ist es, daß der Koch schon wach ist, in der Küche ist Licht. Der Sergeant begibt sich dorthin und was findet er da? Ja, wenn er geglaubt hat, hier eine Portion Kaffee zu trinken, er hat sich geäuscht. Der Koch, ein alter Legionär, im 14. Jahre dienend, schon vier Jahre ununterbrochen als Koch in der Kompanie tätig, sitzt mit einigen Kameraden um einen Eimer mit Rotwein, aus dem sie mit einem Küßlöffel trinken. „Voilà, Sergeant!“ Hiermit bietet er ihm den gefüllten Löffel an. Er nimmt an, warum auch nicht? Seine Frage nach Kaffee wird natürlich auch dann sofort dahingehend beantwortet, daß er um sieben Uhr Kaffee bekommen könne, früher sei es unnötig, die Kompanie sei noch in der Stadt, wenn er aber früher zu trinken wünsche, könne er ja immerhin Feuer machen, wenn das Wasser kochte, wolle der Koch das weitere besorgen.

Was will der Sergeant machen? Er macht gute Miene zum bösen Spiel, er schweigt und zieht ab. Sagen kann er nichts, er hat vorher mit ihnen getrunken und noch dazu erstens innerhalb der Kaserne und zweitens in einem Dienstraum. Also schweigt er.

Nach und nach finden sich die Leute dann auch im Kasernement ein, das Freizeitalter in der Stadt ist zu Ende, das vorhandene eigene Geld auch. Also muß man, da sich der Hunger einstellt, die Kaserne aufsuchen. Zauberdienst, wenn du dazu fähig bist, hole Kaffee,

sonst tut es ein anderer. So, nun in die Klappe oder auf die Klappe. Daß sich nur niemand untersteht zu wecken. 10 Uhr! Der Sergeant du jour hat Wache, die Leute zum Essenempfang zusammenzutrommeln, und doch müssen sie raus. 10.30 Uhr ist Appell. Der Kompaniechef, Kapitan Delavne — zwei Monate später bei Diverge gefallen — will seinen Leuten den Sieg vom 19. selbst bekannt geben. Ein Offizier, wie er im Buche steht, nicht in französischer Manier, sondern wirklich ein Soldat, der seinen Untergebenen mit gutem Beispiel vorangeht, überall der erste ist, auf dem Marsch, im Gefecht seinen Platz kennt und ihn nicht verläßt, zeigt er sich auch in der Garnison als Vater der ihm unterstellten Kompanie.

Nach der Meldung: „Alles zur Stelle“, wenn schließlich auch noch ein Drittel fehlt — es soll nämlich heißen: alles zur Stelle, was möglich ist — läßt er einen Kreis schließen. Der Sergeantmajor verliest den Tagesbefehl des Regiments. Der Kapitän erklärt hierauf den jungen Soldaten, das Depot, jetzt die 26. Kompanie, besteht nur aus eben eingetretenen Mannschaften und dem Ausbildungspersonal, den Hergang eines Gefechtes. Er hebt so gleich an: „Ich weiß, daß ihr meistens alle Deutsche seid, deshalb will ich, damit man mich versteht, Deutsch sprechen usw.“ Ein einziges Mal, daß ich einen Offizier öffentlich Deutsch habe reden hören. Zum Schluß meint er: „Das Regiment hat der Kompanie 100 Liter Wein zur Verfügung gestellt, das ist zu wenig. Sergeantmajor, ich gebe noch 200 dazu!“ Der Sergeantmajor, trotzdem selbst Deutscher, tut, als wenn er ihn nicht versteht, der Kapitän wiederholt auf französisch: „Also heute nachmittag 3 Uhr im Speisesaal 100 Liter vom Regiment, 200 Liter auf meine Rechnung. Ich bin selbst da, Trinkgefäße mitbringen. Begleiten!“ Das waren seine letzten Worte. „Ich bin selbst da“, das heißt, ich will mich überzeugen, daß der Wein auch wirklich da ist und nicht etwa bloß später die Rechnung. Der Kapitän hat an dem fraglichen Nachmittage auch redlich mit der Kompanie gearbeitet, aus den 300 wurden 500, er ließ nämlich, da der Wein gut schmeckte, nochmals 200 holen. Es war dies eine gute Leistung, 500 Liter für zirla 120 Mann!

Dienstag vormittag von 7—8 Uhr Unterricht, nachmittags von 3.30—4.30 Uhr Turnen. Dann aber am

Mittwoch seht der Dienst wieder regelmäßig ein. Morgens 4.30 Uhr Wenden, 5 Uhr Antreten zum Exerzieren.

Die Ausbildung der Rekruten ist in sechs Wochen beendet. Die am Freitag Morgen zum ersten Male zum Exerzieren antretenden jungen Soldaten des letzter Transportes bleiben in der jüngsten Wochenklasse, deren sechs vorhanden sind, bis zum nächsten Freitag.

Auf diese fünf älteren Klassen verteilt sich das ganze Exerzieren. Alles, was gelernt sein muß, bis zur Einstellung in die Kompanie. Aber natürlich, vor einer gründlichen Einzelausbildung, auf die sich schließlich auch zum Schluß die Leistung der geschlossenen Truppe stützen muß, kann keine Rede sein.

Die meisten der sorglosen Kapitäne sind der Ansicht, daß die Soldaten, da sie ja freiwillige sind, die nötige Lust und Liebe zum Beruf mitbringen und durch diese die mangelnde Ausbildung ersetzt wird.

Mit der Schießausbildung geht es genau ebenso. Beim Depot lernt der junge Soldat sein Gewehr insofern kennen, daß er weiß, was Einzelschadung und Magazin ist; er soll — freilich wird dies nur mit Exerzierpatronen geübt — einzeln und aus dem Magazin Schnellfeuer abgeben, auch aus einer in die andere Feuerart übergehen können. Scharfschießen selbst wird, wenn er gerade im April oder Mai im Depot ist, ihm beigeit werden können, da in diesen Monaten die Unteroffiziere und Stamm-Mannschaften ihre vorgeschriebenen Übungen schießen müssen. Wenn ein sich um die Ausbildung kümmernder Kapitän das Depot führt, wird er dann — zu anderen Zeiten ist es ihm auch nicht möglich, da er sonst den Schießstand nicht hat —, die jungen Soldaten je einige Patronen auf eine entsprechende Scheibe und Entfernung abschießen lassen.

Der Schießstand, eine öde Fläche, zeigt einen Kugelfang von vielleicht einigen dreißig Metern Länge und sechs bis acht Meter Höhe, davor eine Deckung für das Anzeigerpersonal, bestehend in einem Graben von über Mannestiefe. Das Anzeigen erfolgt in der Weise, daß ein Mann auf einer Leiter zu der Scheibe hinauf klettert, sich überzeugt und hebt, von unten wird das Resultat durch sichtbares Signal angezeigt, sodann schießt der nächste.

Fortsetzung folgt.

Englands selbstthätige Absichten.

Die „Berliner Post“ schreibt: Der Artikel der „Times“, der die Franzosen zum Widerstand bis zum Äußersten in der Aussicht auf russische Hilfe auffordert, enthüllt mehr das Interesse Englands an einer Verlängerung des Krieges, als den Eifer für Frankreich selbst. Das Ziel Englands ist in der Tat die Verstärkung des Seehandels und die Eroberung seiner besten Kolonien. Es ist daher natürlich, daß, solange dieses Ziel nicht erreicht ist, England nicht wünscht, daß Frankreich zum Frieden neige, selbst wenn es erschöpft ist. Die Franzosen jedoch sollten sich fragen, ob es für sie nützlich ist, unbegrenzt enorme Opfer an Blut auf sich zu nehmen und die Friedensbedingungen zu erschweren, damit Großbritannien schließlich seinen Vorteil finde. Frankreich würde dann für seine Verbündeten bezahlen müssen.

Kleine Kriegspost.

Karlruhe, 5. Sept. Der Kaiser hat dem Kommandierenden General des 14. Armeekorps Freiherrn von Doiningen gen. Duene unter formeller Anerkennung der geleisteten Dienste und der heroischen Erfolge in der Führung seines Armeekorps vor dem Feinde die Auszeichnung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse verliehen.

Kattowitz, 5. Sept. In Krakau wurde die erste polnische Freiwilligenlegion feierlich unter österreichisches Kommando gestellt und vereidigt. Im Namen des polnischen Nationalkomitees verlas sein Präsident Dr. Leo ein Manifest, wonach Generalmajor von Vacsunski vom Kaiser zum Befehlshaber bestellt wurde.

Petersburg, 5. Sept. Zwischen der russischen und der deutschen Regierung ist ein Abkommen getroffen worden, durch das den beiderseitigen Untertanen gestattet wird, das feindliche Land zu verlassen. Die Erlaubnis erstreckt sich nicht auf Offiziere sowie auf Personen zwischen 17 und 45 Jahre und auf Verdächtige.

Die Krönung des Papstes.

Rom, 7. Sept. In der Sardinischen Kapelle fand heute Vormittag die feierliche Krönung des Papstes statt. Das beim heiligen Stuhle beglaubigte diplomatische Korps, viele Vertreter von Souveränen, des Malteserordens, des Ordens vom heiligen Grabe, des römischen Patrizats und Delegationen der Diözesen von Genua, Peggli und Bologna, sowie der Bruder und die Schwester des Papstes wohnten der Feier bei.

Gegen die englischen Geschäftspiraten.

Seit dem Ausbruch des Krieges wendet sich die Aufmerksamkeit auf gewisse Unternehmungen in Deutschland, die keine deutschen Unternehmungen sind. In einem Lande, das mitten im Weltverkehr steht und auf dem Gebiete des Handels führend geworden ist — so führend, daß England vor Eifersucht diesen Krieg ansetzte — ist es ganz selbstverständlich, daß eine ziemliche Anzahl derartiger Geschäfte vorhanden sind. Entweder sind es internationale Firmen überhaupt, die in Deutschland ebenso eine Niederlage haben wie in anderen Staaten, oder es sind Firmen, deren Hauptgeschäft vielleicht in London oder Paris besteht, während in Berlin oder Hamburg ein Zweiggeschäft unterhalten wird, oder es sind Firmen in Deutschland, deren Kapital in Gestalt von Aktien in englische oder sonst fremde Hände übergegangen ist. Dabin gehören z. B. Versicherungsgesellschaften, Bankfilialen, Zigarettenfabriken, Modewarenfabriken, Firmen für Bureaubedarf, Maschinenfabriken u. a. m. Das ist überall in der Welt so. Unsere Hamburger und Bremer Einfuhr- und Ausfuhrhäuser unterhalten auch Zweiggeschäfte in Mexiko, Chile, Marokko, Japan, China, selbst in englischen Kolonien. Eine besondere Wertwürdigkeit ist eine große Gasversorgungsgesellschaft, die einen Teil Berlins und der Vororte mit Gas versorgt, deren Aktien aber ganz in englischen Händen sind — ein Überbleibsel aus der Zeit, da die Gasbeleuchtung aus England bei uns eingeführt wurde.

Dagegen ist auch nichts zu sagen. Wenn wir wünschen, daß uns das Ausland die Erzeugnisse unseres Gewerbetreibers abkauft, so dürfen wir dem Ausland auch nicht unsern Markt sperren. Engerbzigkeit würde sich bitter rächen.

Nun ist aber jetzt unser Verkehr mit dem Ausland unterbunden, und das englische Bestreben geht vor allem dahin, durch eine recht lange Kriegsdauer, wenn es möglich ist, unsern Ausfuhrhandel ganz zu zerstören. Da kann es uns nicht gleichgültig sein, wenn hierzulande Geschäfte arbeiten, vielleicht unter falscher oder unkenntlicher Flagge, die ihren Überschuß auf irgendwelchen Umwegen nach England abführen. England ist nämlich das Land, das für uns hauptsächlich in Frage kommt. England ist auch auf diesem Gebiet mit dem Kriegszustand vorausgegangen, indem es jeden Eingriff in deutsches Privatvermögen für zulässig, jedes Geschäft mit Deutschland für verboten, jedes deutsche Patent für gelöst, deutsche Bankfilialen für vogelfrei erklärt hat. Wenn die Engländer den Krieg von der Privatseite auffassen, wäre es unererleits eine Torheit, nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Deshalb stellt eine jetzt bekanntgegebene neue Bundesratsverordnung die ausländischen Unternehmungen unter Aufsicht. Besondere Kontrollbeamte, die von der Landesbehörde (aber unter Zustimmung des Reichskanzlers, damit das Vorgehen einheitlich ist) eingesetzt werden, können die Waren untersuchen und alle Auskünfte über die geschäftlichen Angelegenheiten verlangen. Gelder aus solchen Unternehmungen dürfen nicht ins Ausland abgeführt werden; Überschüsse sind bei der Reichsbank zu hinterlegen. Zuwiderhandlungen seitens der Direktoren usw. werden streng bestraft, mit Gefängnis bis zu drei Jahren und mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark; liegt Landesverrat vor, noch höher.

Die deutsche Reichsregierung hat, wie man sieht, den brutalen Eingriffen der Engländer gegenüber nur die aller-nötigsten Maßnahmen beschlossen. Sie ist von dem Standpunkt ausgegangen, daß es sich um einen vorübergehenden Ausnahmezustand handelt. Sollte indessen die englische Frechheit sich noch weiter auf dem bisher betretenen Wege entwickeln, so möchten wir hoffen, daß unsere Regierung ohne Scheu über die bisher getroffenen Bestimmungen hinausgeht und fest da zupackt, wo etwas zu holen ist.

Lokales und Provinzielles.

o Darlebensstassenheine zu einer Mark. Die in diesen Tagen zur Ausgabe gelangenden Darlebensstassenheine zu einem Mark sind 9,5 Zentimeter breit und 6 Zentimeter hoch. Sie bestehen aus einem kräftigen Haberpapier, das ein die ganze Fläche bedeckendes, sich wiederholendes Wasserzeichen enthält. Die Vorderseite zeigt einen zweifarbigen Untergrund in rotviolett und grünlicher Farbe, der in vielfach verwickelten Linienzügen und mit unregelmäßiger Begrenzung, breit gelagert, das Mittelfeld ausfüllt. Rechts und links befinden sich aufrechtstehende Ovale, innerhalb deren auf rotvioletttem Grunde in grüner Farbe die Zahl 1 in kräftiger Form und darunter das Wort Mark stehen. Die Vorderseite hat in schwarzer Farbe und in deutscher Schrift, zum Teil mit reich verzerrten großen Anfangsbuchstaben, folgenden Aufdruck: Darlebensstassenheine. Eine Mark. Und die Unterschriften. Darunter steht auf einem mit einem feinen Muster ausgefüllten grünen Felde der Straßname. In der rechten oberen Ecke befindet sich auf einem fein gemusterten rotviolettten Felde die rote Nummer des Scheines, welche aus einer Reihennummer und einer Stücknummer besteht. Unten rechts ist in roter Farbe und in annähernd runder Form der Stempel der Reichsschuldenverwaltung aufgedruckt. Die untere linke Ecke der Vorderseite trägt einen runden Prägestempel, der innerhalb eines Verirandes den Reichsadler mit der Umschrift Reichsschuldenverwaltung enthält. Die Rückseite ist in grüner Farbe gedruckt. Das Mittelstück besteht aus einem annähernd rechteckigen Felde mit abgerundeten Ecken und ist aus vielfach verwickelten Linienzügen gebildet. In der Mitte ruht innerhalb des inneren Kreises der Reichsadler grün auf weißem Grunde. Rechts und links grenzen Kometen an, die in der Mitte eine weiße 1 auf grünem Grunde enthalten. Die vier Ecken der Rückseite tragen auf weißem Grunde je eine kräftige 1. Zwischen diesen Zahlen befindet sich auf den beiden kurzen Seiten des Scheines in der Mitte das Wort Mark in deutscher Schrift. Über dem Mittelstück steht in gebogener Linie und in deutscher Schrift das Wort Darlebensstassenheine und darunter ebenso die Zeile Eine Mark.

Sachsenburg, 9. September. (Arbeiterrückfahrkarten.) Der jetzige Geschäftsboom in zahlreichen industriellen und gewerblichen Unternehmungen hat Betriebseinschränkungen und Einlegung von Friereschichten zur Folge gehabt, die es den Arbeitern vielfach unmöglich machen, die Arbeiterkarten in der bisherigen Weise zu benutzen. Deshalb hat die Königlich-eisenbahndirektion folgende Erleichterungen angeordnet: 1. Anstelle der Arbeiterwochenkarten, die nur an 6 aufeinander folgenden Arbeitstagen zwischen Wohnort und Arbeitsstelle gelten, können auf Wunsch für die Dauer von Betriebseinschränkungen usw. Arbeiterrückfahrkarten verabfolgt werden. Für die Ausgabe dieser Karten ist die Bescheinigung des Arbeitgebers erforderlich, daß die Arbeit an bestimmten Tagen der Woche ruht. 2. Für Arbeiterrückfahrkarten, die bestimmungsgemäß nur a) am Tage nach einem Sonntag oder Festtage zur Fahrt vom Wohnort nach der Arbeitsstelle oder b) am Tage vor einem Sonntag oder Festtage zur Fahrt von der Arbeitsstelle nach dem Wohnort gelöst werden dürfen, kann die Lösung und Benutzung auch an anderen als den vorgenannten Tagen gestattet werden. Auch hier ist die Bescheinigung des Arbeitgebers nötig, an welchen Tagen der Woche die Arbeit ruht. Anträge auf Zulassung der Lösung und Benutzung von Arbeiterkarten sind an das zuständige Verkehrsamt zu richten.

Limburg, 8. September. Der Bischof von Limburg ist durch einen Schlag für den Mittelstand vor die Öffentlichkeit getreten. In demselben wird darauf hingewiesen, daß die kleinen Gewerbetreibenden und Handwerker bei Vergabung von Arbeiten und Entläufen nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Die Geistlichen und die kirchlichen Institute weist der Bischof an, bei Anschaffungen und Vergabung von Arbeiten vor allem den Mittelstand zu berücksichtigen und er sucht den Klerus, in diesem Sinne auch bei passenden Gelegenheiten auf das katholische Volk einzuwirken und besonders die Angehörigen des Mittelstandes selbst zu ermahnen, bei ihren Standesgenossen zu kaufen und arbeiten zu lassen.

Nah und fern.

o Russische Staatsangehörige, die in Deutschland bleiben wollen. Eine Anzahl in Düsseldorf und Umgebung wohnhafter russischer Staatsangehöriger hat die folgende Erklärung abgegeben: „Wenn es auch laut amtlicher Mitteilung den russischen Staatsangehörigen gestattet ist, in die Heimat zurückzuführen, so müssen wir, die Unterzeichneten, doch sagen, daß wir uns nicht nach Russland zurückziehen. Wir können die Kosakenhiebe gut ertragen und sind glücklich, in Deutschland freie Luft atmen zu können. Von den Behörden sowohl, wie von der Bevölkerung Deutschlands werden wir gut behandelt. Wir fühlen uns in Deutschland heimisch. In Russland dagegen müssen wir uns fremd fühlen, so lange die bisherigen Zustände dort bestehen bleiben. Viele unserer Landsleute haben den Wunsch, in das deutsche Meer einzutreten zu dürfen. Wir wünschen den deutschen und österreichischen Waffen Glück, mit Jubel begrüßen wir jeden deutschen Sieg. Hoch Deutschland und Österreich-Ungarn!“ (Gegen die Unterschriften.)

o Eine kriegerische französische Hochschullehrerin. Der römische „Messager“ druckt einen von der Pariser Hochschullehrerin Marie Sollebeque in der Pariser Presse veröffentlichten offenen Brief an die französische Frauenwelt ab. Die Professorin fordert ihre im Sport geübten Geschlechtsgenossinnen auf, zu den Waffen zu greifen. Sie seien immer noch so viel wert, als die 16jährigen Soldatinnen, welche Deutschland ins Feld stelle. — Du ahnungsvoller Engel, du!

o Die polizeiwidrigen Flieger. Ein braver Pariser Polizist hat beim Erscheinen eines der deutschen Flieger über Paris das sichere Mittel gefunden, den unverschämten Deutschen zur Beirufung zu bringen. Er hat bei seiner Polizeiwache Anzeige erstattet, daß ein „Unbekannter“ sich einer Verletzung der Vorschriften, die im Stadtgebiet Paris für Flugmaschinen gelten, schuldig gemacht hat und verlangt Bestrafung des Schuldigen wegen „Unfugs auf öffentlichen Straßen.“

Kriegsindustrie.

Bermehrung der Arbeits- und Verdienstgelegenheit.

Wenn ehemals die Kriegsskurie durchs Land fuhr, sah wohl der Bauer vor seinem zerfallenen Gehöft und weinende Felder nach, deren Segen die Duse der Rasse niedergetreten hatten, Er hatte nur eine Tröstung: Es muß doch Frühling werden. Die Gaben der Erde waren zu vernichten, aber die gütige Mutter war unverwundlich. Wenn der Fleiß wieder über die Schollen ging, spendete sie wieder. Und bald und bald wogte wieder das Korn, und die Euter der Kühe schwellen mit die Scheuern wurden voll vom Reichtum.

Mit dem Übergang von der reinen Landwirtschaft zur Industrie wurden die Verhältnisse anders. Es ist kein Wunder, daß gerade der Alte Fritz, der die meisten Kriege hatte führen müssen, am sorgsamsten darauf bedacht war, den Gewerbetreibenden im Lande zu heben und „Manufakturen“ zu errichten. Der Bauer muß warten, der Feind muß außer Landes sein. Die Zeit muß sich erfüllen. Erst im Kreise ihres ewigen Gelezes spendet die Erde wieder, anders die Industrie. Auch sie ist zwar an die Rohstoffe gebunden, aber sie lebt nicht von der Hand in den Mund. Es sind immer so viel Materialien vorhanden, daß ein Krieg schon bitter lange wahren muß, wenn sie restlos erschöpft sein sollen. Die Industrie braucht Hände und braucht Abnehmer. Sind beide vorhanden, dann ist keine Not.

So ist es, daß der jetzige schwere Krieg uns nicht nutzlos findet. Planmäßig wird die Arbeitslosigkeit bekämpft. Eine gesunde Verteilung des Angebotes an Arbeitskräften ermöglicht, daß die Eisen nicht ausgehen und der Rauch aus den Fabrikschornsteinen wieder fröhlich in die Lüfte zieht. In anderem Sinne freilich, als es der Landtsucht in Schillers Wallensteins Lager meint, gilt auch heute noch: der Krieg ernährt seine Leute. Der Krieg selbst schafft neue Bedürfnisse. Nicht nur neue Kanonen müssen gegossen, neues Geschützmaterial hergestellt werden. Es werden Uniformen, Ledertaschen, Verbandmittel, Sättel und Geschirre gebraucht; Operationsmäntel, Schwesternkleider; eiserne Bettstellen und Konserven. Vielemehr hat sich auch für die nicht gerade tätig am Kriege Teilnehmenden eine besondere Industrie entwickelt.

Die Beweglichkeit, mit der unsere Industrie Bedürfnisse erregt und — gleich befriedigt, hat etwas erkauntes. Es ist die Mobilisation der Arbeit, die der Heeresmobilisation folgt. Und man darf mit einem gewissen Stolz sagen: Deutschland ist allen Völkern auf allen Gebieten überlegen durch seine Flexibilität.

Die Druckereien ruhen eine Weile, weil die Wissenschaft und die Kunst Feiertag hatten: da kam das Bedürfnis nach Landkarten. Unser Volk ist durch eine gute Schule gegangen und ein jeglicher wird wissen, wo die in den Schlachten genannten Orte liegen. Ein jeglicher weiß seine Karte zu lesen. Dann kommen die Fahnen an die Reihe. Webereien, die wochenlang still lagen, haben jetzt eine solche Fülle an Arbeit, daß die Nachfrage kaum bewältigt werden kann.

Aber wir wollen nicht nur die Häuser schmücken. Jeder will an seinem Gewande ein Abzeichen seiner Staatszugehörigkeit haben, zugleich eine Marke, die seine innere Anteilnahme, seinen Stolz ein Deutscher zu sein, offen kundgibt. Die Industrie wurde erfinderisch. Sie schuf Bänderchen und Rosetten in den Landesfarben, Knöpfe, die wie eine Blume getragen werden; und während es sonst nur das Vorrecht der Sängerbunde und Gesangsvereine war, sich durch bestimmte Abzeichen von der übrigen Menschheit auszuzeichnen, tragen jetzt Millionen die kleinen Emaille-schildchen mit den Bildnissen unseres Kaisers und des Kronprinzen und anderer mehr phantastischen Gestalten. Die Industrie wartete auch nicht, bis die Generalordenskommission gesprochen: sie hat schon eine ganze Reihe von Medaillen geprägt, die besonders auf der Brust von Kindern leuchten. Und die feinsten Orden, wilder noch als fiammetische, finden schon ihre dankbaren Abnehmer. Zwischenbüch regt sich die Spielwarenindustrie. Franzosen, Russen, Engländer sind in allen Verzerrungen zu haben. Japaner mit grinsenden Antlitzern, Belgier mit riechigen Mäulern, Montenegriner, die im wesentlichen aus Sitzfläche bestehen, decken den Platz. Die Franzosen wären froh, wenn sie so leicht Oeere aus dem Boden stampfen könnten, wie unsere Spielwarenmacher. Und an Freiwilligen, mit dem schottischen Ballettkostüm, ist — in Deutschland kein Mangel.

Daß die Ansichtskarte blüht, überrascht nicht. Sie sind ergötzlich muntere Reime, jede Bilder spiegeln die Stimmung des Volkes. Die Briefschreiber haben jetzt ihre Zeit. Sie haben die schärfsten Vorwürfe für ihre Sälben. Bei den Schuhmachern sieht man große Umsätze, in denen unsere Feinde eingeladen werden, sich „verlohen“ zu lassen.

Aber der Schöne im Felde wird nicht vergessen. Die Kartonsfabriken haben Millionen kleiner Schachteln hergestellt, mit dem vorchriftsmäßigen Aufdruck der Feldpostbriefe. Den Inhalt empfehlen Zigarettenhändler „Zigaretten vor die Front“. Die Schokoladenmacher sind auch schon da: Schicht euren Söhnen deutsche Schokolad! Die kräftig und hält frisch. Ein Schirmhersteller hat Westen aus Schirmseide erfunden; die wärmen in der Kälte und kühlen in der Hitze. Und sind regenundurchlässig. Jeder sucht mit seiner Ware, mit seiner Gewandtheit Gewinn zu machen. Und das ist gut so: Wir Deutsche sind kein Volk von Knickern. Sparjam — gut. Aber nicht geizig. Das Geld ist rund. Es muß rollen. (Papiergeld rollt auch.) Wir wissen, daß wir siegen. Da brauchen wir nicht ängstlich auf den nächsten Tag zu schauen. Wir werden leben, leben. Und auch das ist Leben: dafür sorgen, daß weid verdient und — wieder ausgegeben wird! 7. 21

Bunte Zeitung.

Deutsche Manneszucht. Der „Nieuwe Rotterdammer Courant“ veröffentlicht Eindrücke eines holländischen Kurzgaites in Spa, der verschiedentlich in Belgien deutsche Soldaten und ihr Treiben beobachten konnte. Er erzählt unter anderem: „Am Sonntag machte ich einen Spaziergang und sah, wie zwei Soldaten in einer Weide eine Kuh fingen und sie molken. Ich fragte sie, ob sie dies tun dürften. „Gewiß“, sagten sie, „diese Kühe sind von der Heeresverwaltung angekauft worden, um geschlachtet zu werden, aber so lange dies nicht geschieht, melken wir sie.“ Auf meine Bemerkung, ich hätte geglaubt, sie seien willkürlich in eine Weide gegangen, um etwas Milch zu

holen, entgegnete der andere: „Wie können Sie nur denken, daß wir uns so etwas erlauben? Wenn ein Soldat sich nur an dem geringsten Besitz eines anderen vergreift, bekommt er die Kugel...“ — Auch sprach ich mit einem deutschen Soldaten, der seinen rechten Arm in der Binde trug. Er erzählte mir: „Ich kam mit fünf Kameraden zu einem Bauern, um eine Kuh zu kaufen. Dieser hatte kein Vieh in eine Scheune getrieben und wollte kein Stück abgeben. In der Küche entstand zwischen dem Bauern und unserem Unteroffizier ein Wortwechsel, der so hoch lief, daß der Bauer seine Jagdflinte ergriff und auf den Unteroffizier schob. Er traf ihn aber nicht, sondern schob mir nur den Daumen ab. Natürlich haben wir den Bauern sofort niedergeschlagen, und für sein Vieh, das wir mitgenommen haben, hat er nichts bekommen, während wir ihm andernfalls seine Kuh gut bezahlt hätten...“

Es hilft nichts — auch Petrograd ist deutsch. Die Anstrengung des Jaren, aus dem deutschen St. Petersburg ein russisches Petrograd zu machen, ist vergeblich gewesen. Denn Petrograd ist — ebenfalls ein deutsches Wort. Ein Sprachkundiger schreibt zu der Umlautung: „Petrograd ist eine wörtliche russische Übersetzung für „Peterstadt“. Die Bezeichnung „grad“ findet sich beispielsweise in Belgrad in derselben Form, ferner, in erweiterter Form, in russischen Städtenamen, wie Zwangorod, Nowgorod usw. Dem slavischen grad und gorod liegt ein altes deutsches Lehnwort aus sehr früher Zeit zugrunde, es bedeutet nichts weiter als einen umfriedeten, umwallten, besetzten Platz. Solche Städtebezeichnungen finden wir auf altem deutschen Kolonisationsboden sehr zahlreich, z. B. in Stargard, Belgard usw. In der Zeit der Hanse wurde das Wort grad noch ganz in der Form wie das deutsche Wort Garten benutzt. So nannten die hanseatischen Seefahrer Nowgorod durchweg noch Naugarten, was eine wörtliche Übersetzung von Nowgorod ist. Now oder Nowo bedeutet „neu“, z. B. Nowoje Wremja „Neue Zeit“ (die bekannte russische Zeitung), russisch gorod bedeutet Stadt; Nowgorod also „Neustadt“. Es hilft also alles nicht, Bäterchen, Petersburg bleibt deutsch, auch wenn es Petrograd heißt.

Englands furcht vor der deutschen Flotte.

Das schwedische Tageblatt meldet aus Ostad, in den englischen Häfen herrsche große Furcht vor der deutschen Flotte; in Hartlepool würden jeden Abend vor den Docks Torpedonebe ausgesetzt. Die Nervosität wegen der deutschen Minen an der britischen Küste sei unbeschreiblich. Außerhalb des Tons seien an einem Tage fünf

Fahrzeuge in die Luft geflogen, drei englische und zwei fremde.

Die Rekrutenanwerbung für die britische Armee gehe langsam vor sich; in einer Stadt von 70 000 Einwohnern hätten sich nur 100 Mann gemeldet, größtenteils Stroiche und andere heruntergekommene Menschen. — In England herrsche strenge Zensur. Das Volk erfahre den wirklichen Zustand auf dem Kriegsschauplatz nicht. Niederlagen der Engländer würden von den Zeitungen als Bagatelle hingestellt. Im großen und ganzen herrsche wenig Begeisterung für den Krieg. In mehreren großen Industriegebieten liege die Arbeit darnieder. — Daß nicht nur die englischen Zeitungen voller Lügen sind, sondern auch die englische Regierung sich nicht scheut, den fremden Mächten die tollsten Märchen aufzubinden, geht aus folgender Nachricht hervor, die das Londoner Auswärtige Amt am 31. August der italienischen Regierung übermittelt hat: Die russische Offensive dauert auf der ganzen Front an. Die russischen Truppen greifen jetzt Graudenz an. Alle Nachrichten des deutschen Generalstabes über Siege in Ostpreußen sind unbegründet. Herr Gren soll ruhig so weiter lügen, einmal wird er schon festfassen. Dann wird das Erwachen des betrogenen englischen Volkes um so lagenjämmerlicher sein.

Der englische Entsch.

Aus Ostende wird gemeldet, daß englische Truppen mit unbekannter Bestimmung von dort abgezogen sind. In England werden fünf Bataillone gebildet, welche sich ausschließlich aus früheren Schülern der lateinischen Schulen und Studierenden zusammensetzen. Australien lagte weitere zehntausend Mann zu. Englische Blätter melden ferner, daß ein großer Teil der Witterfreiwilligen unter ihren eigenen Offizieren sich zur Dienstinahme bei der englischen Armee melden. Die sogenannte Armee des Königs von Ulster, Sir Ernest Carson, dürste deutschen Soldaten gegenüber nur die lächerliche Rolle uniformierter Gloums spielen. Uns schreckt auch nicht, daß von London aus verbreitet wird, daß 40 000 „wohl-dressierte“ Kanadier und Australier gegen uns im Anzuge sind, sowie zahlreiche südafrikanische Stämme, unter denen besonders die Basutoneger aus Rhodesia, die „Steine auf den Feind werfen“ wollen, lobend hervorgehoben werden. Den englischen Kriegern können wir die farbigen Beltgenossen. Als ernsthafte Feinde kommen sie für uns nicht in Betracht, aber den englischen Kulturzustand legt dies buntschädige Aufgebot ins lächlichste Licht.

Frankfurt a. M., 7. Sept. Fruchtmarkt. Weizen, hiesiger 24,50—25,00, furcheffischer 24,50—25,00, Roggen, hiesiger 21,00 bis 21,50, Gerste, Wetterauer, 00,00—00,00, Franke, Wälzer, Ried 21,00—22,00, Hafer, hiesiger, 23,00—23,50, Weizen 20,00—21,00 Mt. — Kartoffelmarkt. Kartoffeln in Wagenladung 5,50—0,00, im Detail 6,50—0,00 Mt. Alles per 100 Kilo.

Wiesbaden, 7. Sept. Viehhof-Marktbericht. Amtliche Notierung. Es waren aufgetrieben: 68 Ochsen, 42 Füllen, 117 Kühe und Färsen, 340 Kälber, 95 Schafe, 1074 Schweine. Preis per 50 Kilo Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 80—88, 2. 80—88 Mt. Füllen 1. Qual. 72—81, 2. 68—71. Färsen und Kühe 1. Qual. 85—95, 2. 70—80. Kälber 1. Qual. 00—00, 2. 87—94, 3. 77 bis 82 Mt. Schafe (Wastlamm) 92 Mt. Schweine 160—240 Pfd. Lebendgewicht 61—62, 240—300 Pfd. Lebendgewicht 60—60 Mt.

Frankfurt a. M., 7. Sept. Viehhof-Marktbericht. Auftrieb: 256 Ochsen, 41 Füllen, 644 Färsen und Kühe, 422 Kälber, 125 Schafe und Hammel, 2519 Schweine. Preis pro Zentner Lebendgewicht (die Preise für Schlachtgewicht sind in Klammern beigefügt): Ochsen, vollfleischige, ausgewästete, höchsten Schlachtwertes, 4—7 Jahre alt 50 bis 55 [94 bis 98], die noch nicht gezogen haben ungezogene 00 bis 00 [00 bis 00], junge fleischige nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 44 bis 47 [80 bis 85], mäßig genährte junge, gut genährte ältere 40 bis 43 [74 bis 79], Füllen, vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtwertes 45 bis 48 [75 bis 80], vollfleischige, jüngere 40 bis 44 [70 bis 76], Färsen und Kühe, vollfleischige, ausgewästete Färsen höchsten Schlachtwertes 42 bis 48 [78 bis 80], vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 40 bis 45 [74 bis 84], wenig gut entwässelte Färsen 38 bis 41 [72 bis 79], ältere ausgewästete Kühe 38 bis 41 [72 bis 79], mäßig genährte Kühe und Färsen 35 bis 39 [65 bis 72], gering genährte Kühe und Färsen 22 bis 27 [50 bis 60], Kälber, feinste Mastkälber 50 bis 54 [68 bis 90], mittlere Mast- und beste Saugkälber 46 bis 50 [78 bis 85], geringere Mast- und gute Saugkälber 40 bis 44 [68 bis 75], geringere Saugkälber 00 bis 00 [00 bis 00], Schafe, Mastlamm und jüngere Masthämmer 44 bis 00 [95 bis 00], Schweine, vollfleischige bis zu 100 Kilo Lebendgewicht 46 bis 49 [59 bis 61], vollfleischige über 100 Kilo Lebendgewicht 45 bis 47 [58 bis 60], vollfleischige über 125 Kilo Lebendgewicht 46 bis 49 [58 bis 60], fette über 150 Kilo Lebendgewicht 46 bis 49 [58 bis 60].

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtlich Wetter für Donnerstag den 10. September. Zeitweise wolkig, bei südlichen Winden recht warm, doch strichweise Gewitter.

An jedem Tage kann der „Erzähler vom Westwall“ neu bestellt werden. Der Bezugspreis beträgt für den Monat nur 50 Pfg. (ohne Frangierlosh.). Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Briefträger, unsere Ausläufer sowie die Geschäfte in Hachenburg entgegen.

Am Freitag, den 11. d. Mts., vorm. 7^{1/2} Uhr wird Herr Professor Rabenhauer aus Idstein eine Revision der hiesigen Feuerlöschrichtungen vornehmen. Aus diesem Anlasse hat die gesamte Wehr an dem genannten Tage, vormittags um 7 Uhr am Spritzenhause anzutreten. Armbinden sind anzulegen. Fehlen ohne genügende Entschuldigung wird mit Strafe geahndet. Hachenburg, den 9. September 1914.

Der Bürgermeister: Steinhaus.

Wegen Räumung vom 1. September ab
Rex-Konfervengläser
mit 10 Prozent Rabatt.
H. Zuckmeier, Hachenburg.

Sendet unseren tapferen
Kriegern
Stollwerck-Päckchen
— gefüllt mit —
Schokolade und Pfefferminz
fertig verpackt Stück 80 Pfg.
Jeder wird im Felde erheitert sein
über diese kleine Aufmerksamkeit!
Drogerie Karl Dasbach
Hachenburg.

Herdbadeofen „Saxonia“
verschafft jeder Wohnung eine billige und doch gute Bade-Einrichtung. Liefert in 25 Minuten ein Bad für nur 5 Pfennig Brennstoffen infolge eigener Innenkonstruktion.
Leicht transportabel. Auf jeden Herd passend.
Josef Schwan :: Hachenburg.

P. P.
Den Einwohnern von Hachenburg und Umgegend diene zur gest. Kenntnis, daß ich mit heutigem Tage am hiesigen Platze, Koblenzerstraße ein
Inkasso-Büro
eröffnet habe.
Durch langjährige Tätigkeit bei Rechtsanwälten sowie durch meine Tätigkeit als Gerichtsvertreter im Hause der Firma S. Rosenau dahier bin ich in der Lage, sämtliche Rechtssachen, besonders die Beitreibung von Forderungen aller Art gewissenhaft und zuverlässig zu erledigen.
Bereits als verloren betrachtete Forderungen habe ich mit Erfolg einkassiert.
Indem ich bitte, mir Ihre nicht einbringlichen Aussenstände zuzuweisen, sichere prompteste, reelle, gewissenhafte und billigste Bedienung zu.
Hochachtungsvoll und ergebenst
Albert Eisvogel.
Beste Referenzen stehen zur Verfügung.

„Lieb' Vaterland!“ (Der „Lebensfreude“ 6. Band.)
Sprüche und Gedichte, gesammelt von P. J. Tonger.
Den Stolz aufs Vaterland zu mehren,
Zur Heimat Lieb' und Freud' zu nähern,
Sei dieses Büchleins heil'ges Ziel!
160 Seiten, schöner Leinenband M. 1.—.
Früher erschienen in gleicher Ausstattung und zu gleichem Preise: „Lebensfreude“, 19. Auflage, „Wollen und Wirken“, 12. Auflage, „Unser Leben“, 9. Auflage, „Musik“, 5. Auflage, „Schiller mein Begleiter“, 4. Auflage, „Aus der Jugendzeit“, 2. Auflage, „Halt! Steh still, mein Freund“, 2. Auflage.
Vorrätig in allen Buchhandlungen, sonst gegen vorherige Einsendung des Betrags postfrei vom Verleger
P. J. Tonger, Köln am Rhein.

„Lieb' Vaterland!“
in jeder Größe und Feingehalt sind stets vorrätig und verkaufe die- selben äußerst billig.
Diese Ringe können, ohne Goldverlust, auf meiner Maschine größer oder kleiner gemacht werden.
G. Badhaus, Uhren- und Goldwarenhandlung Hachenburg.

Deutsches Fabrikat!

Allein-Verkauf für den hiesigen Bezirk der
Adler-Schreibmaschinen
(über 100 000 im Gebrauch)
Neu! Neu!
Klein-Adler-Schreibmaschine für Privat- und Reisegebrauch mit praktischem Reisekoffer. Zur persönlichen Vorführung gerne bereit.
Carl Müller Söhne
Kroppach-Bhf. Ingelbach
Telefon Nr. 8
Amt Altenkirchen.

Zigarren und Zigaretten
in unerreichter Auswahl und Qualität empfiehlt
Heinrich Orthey, Hachenburg.

Erfreuen Sie die im Felde stehenden Krieger durch
Feldpostbriefe
enthaltend
2 Päckchen Rauchtobak
3 gute Zigarren und
1 Röllchen Rauchtobak
Preis des Briefes 50 Pf.
Vorrätig bei
G. Sennen, Hachenburg.

Der erste Stock
meines Hauses, bestehend aus 3 Zimmern, Küche (Glasabfaluß) mit Manjarde und Zubehör, ist vom 1. November ab zu vermieten. Garten und Bleichplatz ist vorhanden.
David Engel, Hachenburg.

Glaerdiamanten
in allen Größen empfiehlt zu billigsten Preisen
Karl Baldus, Hachenburg.

Goldgeist
vertilgt schnell und sicher alle Rost- und Unreinigkeiten. Zu haben bei
Heinrich Orthey, Hachenburg.

Solinger?
Stahlwaren
Große Auswahl.
G. von Saint George Hachenburg.

Persil
für
Leibwäsche
Henkel's Bleich-Soda